

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 24
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernern Woche“, Neuenpforte 9, entgegengenommen.

Pfingststurm über Bern.

Der „Süure Luft“ vom Aargau traf
Sich mit der „Schwarzen Biß“,
Da kam's grad ob dem Zytloggturm
Zur Wirbelwindkrise.
Und all den Mädels, die getraut
Den Wetterstandsprognosen,
Sah man fast bis ins Herz hinein
Und sonst — intime Chosjen.

Und auf der Brück' zum Kirchensfeld
Da kreuzten sich die Stürme,
Da zeppeinten fächerlos
Ein Duzend Regenschirme.
Ein Damenhut ganz funkelneu,
Tanzt in Kreuz und Quere,
Genau so, als ob hinter ihm
Ein Fußballstürmer wäre.

Die großen Bäume stöhnten wild,
Bang seufzten Blumenglockchen,
Manch kleines Mädel faßt der Sturm
Am kurzen Seidenröschchen.
Er wirbelt sie drei Straßen lang
Flott ringsherum im Kreise,
Und pfeift im Rhythmus scharf dazu
Die letzte Jazzbandweise.

Und manches süße, kleine Kind,
Ganz atemlos vom Springen,
Denkt schauernd an das Weltgericht
Und hört die Englein singen.
Doch treibt der Sturm sie weiter fort:
„Hier gibt es kein Samagen,
Bin engagiert, ich mach' Neklam'
Für — Damentrifotagen.“

Schlapperischängli.

Wie ds Räteli für Frau z'lieb gläbt het.

D'Frau Simmler, e natti gueti elteri Dame,
het müesse ihres Lisebeth i Spital gä. Gäh
wie sie's o gschonet het und keini Dokter-
und Apotheggerchöschte het glühücht, hei halt
d'Gschüchti nimme welle bessere und mi het düü-
lech gseh, wie das arme Meitli albe syni
Schmätze underdrückt het. Aber z'leisch ich's
eifach ganz unmöglich gfi, no länger z'schaffe.
Es ich für d'Meischtersfrau und d'Magd schwär
gfi sed z'trenne. We me dryßg Jahr Leid
und Freud treulich zäme treit, so cha me schier
nimme ohni enand läbe. Beidi hei drum brie-
get bim Abschied und ds Härz ich gewüß jedem
zänterischwär gfi. Dm Lisebethli ich es trotz
der Chrankheit doch no schier besser gangen
als der Frau. Nes het chönne rüfig im Bett
sy und ich vo liebe fründleche Schwöschtere
pflegt worde. Hingäge d'Frau Simmler het
die gröschti Müß gha, si a öpper wildfrönds
z'gewöhne. Nach enand sy drüü Meitli by
ne re ngachtande, aber sie het keis chönne
bhalte. Zwöi sy jungi elegant Düpfli gfi,
wo Schätz hei gha und vom Huuswäse weni
oder nüüt verstande hei, und en elteri Pärson
het sed nüüt la säge und es uwerschant
Muul gha.

Die Frauen im Huus hei alli klagt, was
das für ne Not syg mit de Meitli. Sie welle
alli Bott frei ha, am aächti Zyrrabe mache
und verlangen e große Lohn. E Frau het
g'jammeret, es tüi geng erger „hollschewile“,
es syg nimme zum derby sy.

Die gueti Frau Simmler ich fäsch ver-
zwynflet: „D mys Lisebethli, mys Lisebethli!“
het sie mängisch glüüfjet. Sie ich scho i allem
Aernsicht mit em Gedanken umgange, d'Haus-
haltig uufz'gä und i ne Pangtion ga z'läbe.
Aber de sy no so viel Andänte da gfi vo
ihrem liebe Ma, und no sogar vo daheime,
daß sie sed unmöglich vo allem hät chönne

trenne. Drum het sie a me ne Stellevermitt-
lungsbüro gschriebe und ich du äbe so gar
nid z'friede gfi mit däne Müschterli, wo sie
übercho het.

Grad wi sie wieder so g'wärweiset het und
nid gewüßt wo uus und y, chunt du e Frau
Pfarrer ab em Land zue ne re z'Wiste und
d'Frau Simmler hätt se grad mögen um-
arme, wo ihri Fründin het gseit, sie wüßt
e re es Meitli, wo gewüß für se tät passe.

Es syg zwängg Jahr a der ghche Stell
gfi und wär's no jez, wenn es syr Meischter-
frau nid verleidet wär uf der Wält und sie
se lieber mit em Himmel vertauschet hätt.

Es syg es guets, guldreus Räteli, willig
zu aller Arbeit, hingäge nid übermäßig intelli-
gänt. Aber drfür ahänglech wie nes Hündli
a sy Herr.

D'Frau Simmler het gseit sie nähms un-
gschauet, d'Frau Pfarrer soll er es schide je
ehnder, se lieber.

Und so ich es de ei Tag agrüdt mit sym
Reischörbli und e me große Parapli. D'Wei-
schtere und äs hei enand chuun i d'Auge gluegt.
so hei sie scho gewüßt, daß sie zäme passe und
jedem het ds Härz froh g'klopfet.

„Räteli, mir wei enand z'lieb läbe und is
z'Gfalle tue was mer äbi, de hei mer gewüß
beidi es schöns und friedlechs Läbe!“ het d'Frau
Simmler gseit und ds Räteli ich uf der Stell
hverstande gfi und voll guete Vorsätz.

Es het sed willig la brichte, was es z'tue
heig und d'Frau het ihm d'Sach nid zwöi
Mal müesse säge, es het uufpasse wie ne
Häflimacher, daß es emel nüüt vergässi und
alles rächt use chömm. I einem furt het es
gstudiert, was es ihre ächt chönn bunderbar
z'lieb tue, damit sie emel rächt dütlech gseh
und merki, wie gän es se heigi.

Alendlech het es öppis ufegfunde.

D'Frau het für ne Niese, wo Bruut ich
gfi, e Schämeli brodiert mit em Chrizlistich.
Du het sie ei Tag gseit, sie syg froh, wenn
sie mit där großen Arbeit fertig wär, sie
verleid e re efange. Ahnungslos ich sie am
sälbe Namittag i nes Caffeechränzli gange.
Underbesse muß das Räteli g'wärdet ha wie
läh a der Brodierete. D'Frau het gar nid
g'achtet, was es für Schelmenäugli gmacht het,
wo sie am Abe d'Arbeit het us der Schu-
lade gnoh, für no chlei z'tichle. E große Bläh
het es gmacht gha, das guete Tröpfli. Aber
wie? Eis Chrizli rächts, eis linggs, eis übere,
eis abe, es het halt äbe d'Arbeit geng g'ehrt.
Nes ich no fäsch erger erschlüpft als d'Frau,
won es gseh het, daß sie gar nid freudig über-
rascht ich, im Gägeit!

„I ha drum no nie brodiert“, het es under
Träne bekennt, „aber vom Muege han i gemeint,
das syg hinderlecht. I ha's gewüß gewüß guet
gemeint!“

„Das weiß i wol, Räteli, und i danke der
für e guete Wille“, het ihn's d'Frau tröstet,
„aber lueg, mi mueß a so ne Arbeit gewöhnt
sy und es ich geng am bestäte, sie wär vo
der ghche Hand gmacht!“

D'Frau Simmler hätt i där Zyt, wo sie
das g'Knupel uufdrönn het, drü Mal meh
chönne brodiere.

Ds Räteli het sed sed no viel meh Müß
gä, sy Zähler guet z'mache und syr Meischtere
z'Gfalle z'tue, was es het chönne. Es het se
wahrhaft verwöhnt. Wo einisch ihri Schwöster
ich z'Wiste cho, het sie gseit:

„Lueg Luggi, i han es Läbe wie i Abra-
hams Schoß, oder no schöner. Das Räteli
ich für mi wie ne Mutter. I glaube, wenn
is lieb mache, so tät's mi am Aben i ds Bett
und würd mi am Morgen ufnäh und allege

und mer d'Caffeebröche hstöße. Lethin han
ig e tüchtige Pfnüsel gha, und wär z'Nacht
het welle uufblybe und by mer wache, ich
das guete Truttschli gfi!“

No einisch het ds Räteli chönne bewyse, daß
es in einem furt gluegt het, öppis use z'büftele
für syr Frau nühlech z'ly.

Sie het müessen usgah und derwyle het
äs wullige Chleider und ds Pelzwärkt glüfjet
uf em Balgong.

Wo sie ich ume cho, het es gstrahlet vor
Freud und het erzelt, es syg allwäg höchst
Zyt gfi, alles nach z'luege. Im Schaft inne
syg gewüß z'weni Luft gfi und i ihrem Pelz
heig es es par wyßi Haar gfunde. Aber wol!
Däne heig es der Meischtere zeigt und sen
eifach usgchriffe. Und richtig, het es se zeigt
i me ne Druckli.

Dießmal ich der Chehr a Frau Simmlers
Auge gfi, nach z'wärdet:

„O Räteli, Räteli!“ het sie g'jammeret, „du
hesh halt nid gewüßt, daß en ächte Stongs
geng es par wyßi Haar het.“

Die prächtigi Pelzgarnitur ich ds letschte
Wiehnachtsgschänk gfi vo ihrem liebe Ma, drum
het sie müesse schluchze.

Natürlech het ds Räteli o uf der Stell
agfange und so ich die Freud verwässeret
worde.

D'Frau het ihm du ngshert, es müeß halt
wäger i Zukunft geng frage, bevor es öppis
machi, won es nid ganz sicher syg.

Wo denn a hei du die Zärtlichkeitsbewyse e
chlei uufghört, aber was ds Räteli syr
Meischtere us de Blide het chönne abläse, das
het es mit tuseß Freude gmacht und ich
überglücklich gfi, wenn's es breicht het. Einisch
het d'Frau Simmler zuetfällig der Herr Pfarrer
glehrt kenne, wo vor Jahre ds Räteli abmittiert
het. Er het sälber gseit, wenn d'Wält voll
settiger Räteli war, so hätte mer ds Paradies
uf Nerde.

„Ja allwäg“, het d'Frau Simmler bngstimmt,
„und wenn äs vor mir stirbt, so lan i mit
große guldige Buchstabe uf sy Stei ymeißle:
„Ihr Leben war Liebe!“

E. Wüterich-Muralt.

Humor.

Des Rätels Lösung.

„So, das wäre also der berühmte Blods-
berg“, sagte der Reisende zum Chauffeur, „was
gibt's da nun so Neues?“

„Dies und das!“ entgegnete der Kenter,
die Stirnhaut in Falten legend. „Kürzlich hat
man hier ein Pärchen hinaufsteigen sehen —
wissen Sie, so Hand in Hand, immer höher
und höher — sind aber nicht mehr zurüd-
gekommen!“

„Ranu! Was denken Sie, was geschehen
ist?“

„Man vermutet stark, daß sie auf der an-
dern Seite wieder herunter gingen!“ th.

Was ist eine Motette? Züsli fragt,
von der Gesang-Probe heimkehrend, ihren
Vater: „Was ich eigetlech e Motette?“

Der Vater antwortete: „We-n-i dr säge:
Züsi, gang i Schtall, su ich das te Motette.
We-n-i dr aber säge: Züsi, gang, Züsi, Züsi
gang, i Schtall, i Schtall — gang i Schtall,
i Schtall, ja i Schtall, i Schtall, Züsi, Züsi
i Schtall, ja i Schtall, gang, gang, gang i
Schtall — su ich das e Motette. Gäll, jäh
hesh's verstande?“

Züsi nidte verständnisinnig und ging in den
Stall.